

Bescansa Leirós, C. (edición y traducción) (2009), *Ferdinand, El hombre de corazón amable. Una obra de Irmgard Keun*, Sevilla, Bienza [Textos Literarios Bilingües, Nr 5], 457 pp.

Bescansa Leirós, C. (2008), *Irmgard Keun (1905-1982)*, Madrid, Ediciones del Otro [Biblioteca de la Literatura alemana 11], 93 pp.

Nach frühen Erfolgen führte Irmgard Keun bereits zu Lebzeiten ein Schattendasein im deutschen Literaturbetrieb, ihr Werk geriet unversehens in Vergessenheit. Erst wenige Jahre vor ihrem Tod im Jahr 1982 erlebte die Schriftstellerin, 1905 in Berlin geboren, eine Wiederauflage ihrer wichtigsten Bücher und fand bescheidene Anerkennung. Angesichts dieses holprigen Verlaufs einer Autorinnenkarriere nach 1945 vermag es kaum zu verwundern, dass ihre Werke im Ausland, konkret in Spanien, kaum Verbreitung erfuhren. Umso mehr ist es zu begrüßen, dass in den letzten Jahren zwei Publikationen erschienen sind, die das eher karge Szenario der spanischen Keun-Rezeption deutlich aufbessern. Beide stammen von Bescansa Leirós, einer Germanistin, die einerseits eine schmale Werkbiographie der deutschen Schriftstellerin vorlegt, andererseits eine zweisprachige Ausgabe von Keuns Nachkriegsroman *Ferdinand, der Mann mit dem freundlichen Herzen* (1950).

Zweifellos eignet sich die Studie *Irmgard Keun (1905-1982)* für Philologie-Studierende und andere interessierte Leser als Einführung, um einen gründlichen Einblick in das Schaffen dieser überall aneckenden und in keine Schublade passenden Autorin zu gewinnen. Das kleine Buch enthält ein chronologisches Kapitel sowohl mit biographischen Eckdaten als auch mit den wichtigsten historischen, politischen und kulturellen Ereignissen der Zeit in Tabellenform. Der Hauptteil des Buchs ist dem Werk Irmgards Keuns gewidmet und situiert die Autorin zunächst in ihrem (literatur-)historischen Kontext, widmet sich dann in chronologischer Reihenfolge ihrer Weimarer Produktion, den Exilromanen und dem Nachkriegswerk, darüber hinaus auch in einem eigenen Abschnitt den „kleineren Werken“. Nach dieser eingehenden Vorstellung im Stil einer Werkbiographie präsentiert uns Bescansa eine Textauswahl, die für den Leser eine erste Annäherung an Keuns Stil darstellen mag, die durchaus aber auch im Unterricht einsetzbar wäre. Die ausgewählten Textabschnitte (jeweils in spanischer Übersetzung) stammen aus *Gilgi, eine von uns* (1931), *Das kunstseidene Mädchen* (1932), *Nach Mitternacht* (1937), *Kind aller Länder* (1938), *Ferdinand, der Mann mit dem freundlichen Herzen* (1950) und kleineren, weniger bekannten Schriften. Eine Bibliographie, die sowohl die deutschen Erstausgaben der Werke als auch Untersuchungen über Keuns Schreiben verzeichnet, schließt das Buch ab.

Bescansa zeigt in ihrem Überblick anschaulich, wie eng Keuns Schaffen mit der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts verwoben ist: Ihr erstes Buch – *Gilgi* – erscheint 1931 in der Weimarer Republik in einer Phase großer

politischer Instabilität, zwei Jahre bevor die Nazis an die Macht gelangen. In diesem Moment gelingt Keun der große, auch internationale Erfolg. Dabei blieb ihr Werk, das anfangs der Neuen Sachlichkeit zuzurechnen ist, für Bescansa stets kritisch der soziopolitischen Wirklichkeit verpflichtet (p. 16). 1936 geht Keun ins belgische und holländische Exil, auf der Flucht vor dem Dritten Reich, dessen Alltag sie in *Nach Mitternacht* (1937) am Beispiel kleiner Leute eindringlich schildert. Die prekäre Existenz im Exil fließt dann, aus einer kindlichen Perspektive heraus erzählt, in *Kind aller Länder* (1938) ein. Mit einer falschen Identität reist sie nach der Besetzung der Niederlande zurück nach Deutschland, um ihre Eltern zu pflegen, in beständiger Gefahr übersteht sie die Zeit bis 1945 in der Illegalität. Weder der Exilliteratur noch der sogenannten inneren Emigration ist Keun vollständig zuzuordnen, eher besetzt sie einen Raum dazwischen. Bescansa wertet Keun vor dem Hintergrund dieser bewegten Autobiographie auch als „außerordentliche Zeugin ihrer Zeit“ (p. 18). Keun klage in ihren Romanen die moralische Verkommenheit ihrer Zeitgenossen an (nicht nur die der Nazis, sondern auch der Nachkriegsgesellschaft), tue dies aber unter Einsatz von Ironie und Satire: Die Mischung aus Humor und Kritik sei in diesem Werk stilbildend (p. 19).

Dass die Berliner Autorin von Teilen der Literaturkritik und – geschichtsschreibung lange Zeit als Vertreterin trivialer Literatur geringschätzt wurde, dieses Vor- und Fehlurteil versucht die Keun-Spezialistin mit ihrer Studie zurecht zu rücken. Was die Rezeption betrifft, macht Bescansa einen Umbruch zumindest innerhalb der Germanistik aus: Obwohl sie für das große Lesepublikum noch eine relative Unbekannte darstelle, werde Keun heutzutage eben nicht mehr als Autorin niederen Rangs betrachtet. Die Tatsache, dass Keun das Spiel mit Realität und Fiktion, die Vermengung beider Ebenen mit Perfektion beherrscht habe, erschwere allerdings eine biographische Annäherung (p. 21). Doch von größerem Interesse sind in dieser Studie ohnehin die – leider sehr knappen – Werkanalysen, insbesondere die Analyse der Exilromane, in denen Bescansa unter anderem die Hinterfragung von Autoritäten ausmacht (p. 32), sowie speziell die Behandlung von *Ferdinand, der Mann mit freundlichem Herzen* im Kontext der Nachkriegszeit und der verzagten Versuche gesellschaftlicher Erneuerung, die im Konflikt mit Restaurationstendenzen stehen (pp. 41 ff).

Es ist ein Glücksfall, dass dieser Roman von 1950 nun auch auf Spanisch vorliegt. Der Text, übersetzt von Bescansa, lässt sich Seite für Seite mit dem Original vergleichen; auch dies dürfte ein akademisches Lesepublikum schätzen. Die umfangreiche Einleitung deckt sich weitgehend mit den Punkten, die in der ein Jahr zuvor erschienenen Werkbiographie behandelt wurden: Nochmals wird hier eindringlich vor Augen geführt, wie die Zeitgeschichte – die Machtergreifung der Nationalsozialisten – eine vielversprechende Schriftstellerinnenkarriere aus dem Gleichgewicht bringt. Auch auf die Neue Sachlichkeit wird im Kontext von Keuns ersten Romanen eingegangen, die stets

eine junge Frau zur Protagonistin haben und den oft konfliktreichen Verlauf von Emanzipationsprozessen porträtieren. Zum *Ferdinand*-Roman hin führen dann Bescansas Erläuterungen zur Nachkriegszeit und dem gesellschaftlichen Umgang mit der Vergangenheit, zur Währungsreform und allgemein zur Restaurationsstimmung. Literarisch verortet Bescansa die Autorin im Kontext dreier Strömungen nach 1945: der intimistischen und oft mit religiös-existenziellen Anspielungen aufwartenden Tradition innerer Emigration, der Exilliteratur und der von ihr als „neue Stimmen“ bezeichneten Autoren, in Literaturgeschichten auch als Trümmer- und Kahlschlagliteratur bezeichnet. Für vergleichbar mit *Ferdinand* hält Bescansa die zeitnah entstandenen Werke *Tauben im Gras* (1951) von Wolfgang Koeppen sowie einige Texte von Heinrich Böll, wie etwa *Wo warst du Adam?* (1951). Hier zeigt die Herausgeberin Anknüpfungspunkte auf für noch ausstehende komparatistische Analysen.

Ferdinand ist der erste Roman Keuns mit einem männlichen Protagonisten und wird auch aus seiner Perspektive erzählt, obwohl er seinen Standpunkt am Rande der Gesellschaft mit den weiblichen Erzählfiguren der anderen Romane teilt. Der stets liebenswürdige Ferdinand schlägt sich durch ein auch moralisch zertrümmertes Deutschland und verliert doch nicht den Glauben an sich selbst und sein Tun. Anders als viele Opportunisten der Zeit bleibt er sich treu, selbst und vielleicht gerade wenn er schwankt: Er reflektiert immer wieder sein Handeln. Bescansa weist darauf hin, dass auch andere Figuren dieses Textes eine alternative Form von Gesellschaft verkörpern, die mit der vorherrschenden Nachkriegsmentalität wenig gemein hat. Es sind „freie“, ungebundene Figuren wie Ferdinands Cousine Johanna, die die scharfe Kritik am Deutschland nach 1945 vermitteln und narrativieren; an einer Gesellschaft, die sich nur allzu gerne Persilscheine ausstellt und gelungene Entnazifizierungen feiert, ohne an der Vergangenheit zu zweifeln. Im Mainstream der 50er Jahre musste der Roman mit seinem pikaresken,¹ aber unbeirrt moralischen Protagonisten wie ein Fremdkörper gewirkt haben. So scheint es nicht überraschend, dass er bei seiner Ersterscheinung kaum Aufmerksamkeit erregte und stattdessen eher auf Ignoranz stieß. Getrübt wird die Freude über die spanische Übersetzung und Herausgabe dieses Romans nur durch die etwas nachlässige Edition, in der die Seitenzahlen aus dem Inhaltsverzeichnis nicht mit denen der Kapitel übereinstimmen und in die sich eine ganze Reihe von Fehlern bei der Transkription eingeschlichen haben. Ein Endlektorat hätte der Publikation sicher gut getan.

LINDA MAEDING

¹ Vgl. zur Lesart des Pikaresken den erhellenden Artikel von Pérez Zancas, R. (2012), Ein Chronist wider Willen, oder der unmögliche Versuch, Geschichte zu schreiben. Irmgard Keuns ‚Ferdinand, der Mann mit dem freundlichen Herzen‘ als pikaresker Roman, in: *Treibhaus*, Bd. 8, 137-151.